

Erfahrungsbericht
University of Pennsylvania
2007/08

Alleine der Versuch, mein neunmonatiges Studium an der *University of Pennsylvania* auf wenigen Seiten sinnvoll zusammen zu fassen, ist zum Scheitern verurteilt; zu vielseitig und emotional, zu überwältigend und prägend war diese Zeit, als dass ich jetzt bereits dazu in der Lage wäre, das Erlebte einordnen zu können. Nach wie vor wirken die Wochen und Monate als Philosophiestudent in den USA in meinem Bewusstsein nach und ich ertappe mich dabei, wie ich, je nach Stimmungslage, zu teilweise stark voneinander divergierenden Bewertungen des dort Erfahrenen gelange.

Nichtsdestotrotz werde ich Folgenden versuchen, eine umfangreiche Schilderung dessen zu geben, was einen Austauschstudenten an der *UPenn* in Philadelphia erwartet. Dabei werde ich besonders auf das Thema Wohnsituation eingehen, weil darin meiner Überzeugung nach der Schlüssel zu einem erfolgreichen und vor allem glücklichen akademischen Jahr liegt.

1. Philadelphia

Philadelphia kann durchaus als Wiege der amerikanischen Nation bezeichnet werden. Hier, an der Market Street Ecke 5th Street wurde 1776 die *Declaration of Independence* verkündet, in welcher Thomas Jefferson nebst anderen wie Benjamin Franklin und Thomas Adams die vielleicht wichtigste politische Botschaft der letzten 250 Jahre zu Papier brachte:

„We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of Happiness. That to secure these rights, Governments are instituted among Men, deriving their just powers from the consent of the governed, That whenever any Form of Government becomes destructive of these ends, it is the Right of the People to alter or to abolish it.“

Zwischenzeitlich war Philadelphia dann für kurze Zeit die Hauptstadt der USA, bis ein langwieriger, aber schmerzhafter ökonomischer und politischer Abstieg begann. Dieser hat vor einem Jahr seinen vorläufigen Tiefpunkt erreicht, als Philadelphia den Status der fünftgrößten Stadt des Landes nach Einwohnerzahlen an Phoenix abgeben musste; und das, nachdem sie schon im Jahre 2005 von einigen Nachrichtensendern den wenig schmeichelhaften Titel der *US murder capital* (Stadt mit der höchsten Mörderrate) zugesprochen bekommen hatte – zumindest bis *Hurricane Katrina* in New Orleans zuschlug.

Nichtsdestotrotz kann Philadelphia mit einer wirklich sehr lebhaften Kunst-, Musik- und Gastronomieszene auftrumpfen und ist auch rundum eine lebenswerte Stadt. In ihr vermischen sich koloniale Straßenzüge mit moderneren Vierteln. Sie ist überschaubar, verfügt über zahlreiche Universitäten und Kunsthochschulen, beherbergt ein Museum mit internationalem Renommé und zeichnet sich auch sonst durch einmalige Veranstaltungen aus, darunter sicherlich der sogenannte *1st Friday*. Damit ist der erste Freitag des jeweils neuen Monats gemeint, an dem in *Old City* fast alle Galerien und Geschäfte (von denen es wahrlich viele gibt) bis nachts umsonst Essen und Getränke ausgeben. Das Ganze wird von zahlreichen Musikkapellen verschiedener Couleur begleitet (darunter Jewish Funk, Hip Hop, moderner Rock etc.)

und ist so etwas wie eine kleine Version des Bergmannstraßenfestes in Kreuzberg.

2. Wohnsituation

Die erste Herausforderung von existentieller Bedeutung, die jeder Austauschstudent bewältigen muss, wenn er/sie nach Philadelphia kommt, ist die Wahl des Wohnortes. Hierbei spielen sicherlich verschiedene Überlegungen eine Rolle, wobei ich prinzipiell jedem dazu rate, sich abseits vom Campus eine Wohnung bzw. ein Zimmer zu suchen. Die Stadt verfügt über zahlreiche Gegenden und Viertel, die weitaus interessanter sind als die Gegend um den Campus, und in der man nicht ständig die gleichen Gesichter beim Einkaufen sieht, denen man auch in den Seminaren gegenüber sitzt. Ein Austauschstudent an der *UPenn* verfügt darüber hinaus monatlich über knapp \$1800. Das ist in einer armen Stadt wie Philadelphia durchaus nicht wenig Geld, insofern man davon weder Sozialabgaben noch Steuern zu zahlen hat, sodass es eine verpasste Chance ist, die Stadt und ihr alltägliches Leben nicht näher kennen zu lernen. Als Wohnbezirke kommen *Old City*, *Center City*, *China Town*, *Society Hill*, *Northern Liberties*, die Gegend um den *Italian Market* und manche Teile *West Philly's* in Frage.

Grundsätzlich sollte man dabei auf einige Dinge vorbereitet sein: In *allen* Bezirken Philadelphias *muss* man die in Deutschland erworbenen Standards in Bezug auf Sauberkeit, Hygiene und Mieterrechte herabstufen. Mäuse sind genauso wenig eine Seltenheit wie Kakerlaken oder undichte Fenster und Decken (was manchmal sogar in den Gebäuden der Universität ein Problem darstellt). Es kann im Übrigen auch geschehen, dass man beim Unterschreiben eines Mietvertrages gleichzeitig eine Erklärung verfassen muss, wonach man über die Bleirückstände in der Wandfarbe informiert wurde, sodass man rückwirkend den Vermieter wegen vermeintlicher Gesundheitsgefährdungen nicht verklagen kann. Ebenso dürfen Makler grundsätzlich keine Auskunft darüber geben, wie es um die Sicherheit in der jeweiligen Wohngegend bestellt ist.

Zusammenfassend würde ich also wie folgt vorgehen: Grundsätzlich sollte man ca. drei Wochen vor Beginn des Semesters in Philadelphia ankommen und versuchen, entweder in einem billigen Hostal oder bei einem anderen Studenten unterzukommen (wenn man in seinem zukünftigen Fachbereich um Hilfe bittet, trifft man in der Regel auf nette und zuvorkommende Menschen, die eventuell auch bereit sind, jemanden für ein paar Tage aufzunehmen). Wichtig ist jedoch meiner Überzeugung nach, dass man sich vor seiner Ankunft nicht für den gesamten Zeitraum bereits vertraglich festlegt, um nicht neun Monate lang \$800 für eine Unterkunft zahlen zu müssen, die einen anwidert und dazu vielleicht noch mitten in einem Bezirk liegt, der selbst tagsüber nicht zum Spaziergehen einlädt. Man sollte mit anderen Worten alles vor Ort entweder über *Craigslist* unter <http://philadelphia.craigslist.org/> in Erfahrung bringen oder direkt bei der *UPenn* unter <http://www.business-services.upenn.edu/offcampusliving/index.php>. Bei letzteren kann man auch unentgeltlich juristisch beraten werden und sich über die Besonderheiten des dortigen Mietrechts informieren.

Das alles klingt beim ersten Lesen deutlich schlimmer als es eigentlich ist, vor allem deswegen, weil man in Gesprächen schnell mitbekommt, dass jene Probleme sehr weit verbreitet sind (in Deutschland würde man dazu *strukturell* sagen) – man ist mit ihnen zumindest niemals alleine. Trotzdem kann gerade in Anbetracht des durchschnittlichen Arbeitspensums, was einen erwartet, die Wichtigkeit einer zufrieden-

stellenden Wohnsituation nicht genug betont werden. Ich für meinen Teil habe mit zwei weiteren Studenten, die ich in Philadelphia kennen gelernt habe, eine Wohnung in *Old City* gemietet, wobei mir die Probleme mit den Mäusen vermutlich nur aufgrund der ständigen Anwesenheit einer aggressiven Katze erspart geblieben sind. Doch auch ohne Berücksichtigung dieses spezifischen Problems, habe ich schnell gemerkt, wie wichtig es für mich war, mich in einem Ort bzw. in einer Gegend wirklich wohl zu fühlen. Vor allem ist mir im Laufe des Jahres klar geworden, dass meine Wohnsituation die beste Impfung gegen *die* Formen der existentiellen Krisen war, die vermutlich jeden dort irgendwann einmal heimsuchen.

3. Der akademische Bereich

Die *University of Pennsylvania* ist eine der ältesten Universitäten der USA. Sie wurde 1740 gegründet, finanziert sich privat und sie ist unter den *Ivy-League* Universitäten diejenige, die 2007 mit ca. \$5 Milliarden das weitaus höchste Budget aufweisen konnte. Obwohl sie in Europa weniger bekannt ist als in Südamerika oder Asien, zählt sie zu den renommiertesten Universitäten der USA, was sich besonders im Bereich der Medizin, der Kommunikationswissenschaften, der Rechtswissenschaften und der BWL, dort durch die Präsenz der *Wharton Business School*, niederschlägt. Doch auch in den Geisteswissenschaften sind Lehre, Ausstattung und Betreuung durchaus beachtlich, was einem auch als Austauschstudent vollständig zugute kommt.

Im Vergleich zu vielen anderen Universitäten nimmt die *UPenn* ihre Austauschstudenten nämlich wirklich ernst, was sich bei der Ankunft im Büro der *SAS* (*School of Arts and Sciences*) dadurch auszeichnet, dass man als vollwertiger Student behandelt wird: Man bekommt eine Email-Adresse zugeteilt, einen Schlüssel für die Bibliothek ausgehändigt und man kann umsonst drucken und kopieren. Mit anderen Worten, ich wurde vom ersten Moment an auf allen Ebenen in den Unibetrieb aufgenommen. Normalerweise ist es sogar so, dass einen die *SAS* gleich in der ersten Woche auf die Möglichkeit aufmerksam macht, die zwei Semester – bei zugegeben hohem Arbeitsaufwand – mit einem MASTER abschließen zu können. Das habe auch *ich* als Chance begriffen, um mich in den folgenden Monaten einem Arbeitspensum zu unterwerfen, von dem ich nicht wusste, dass man es überhaupt unbeschadet überstehen kann.

Im Laufe des Semesters gab es pro Woche zwischen 300 und 600 Seiten philosophischer Literatur zu lesen, zwischendurch waren kleinere Essays und Referate fällig und gegen Ende des Semester mussten in jedem meiner vier Kurse eine Hausarbeit bzw. insgesamt auch zwei Klausuren geschrieben werden. Letzteres ist insofern problematisch, als alles immer bis zum Semesterende abgeschlossen werden muss (das war bei mir der 24.12. und der 15.05.), sodass man sich darauf einstellen sollte, in den letzten drei bis vier Wochen vor Abgabe eigentlich nie mehr als vier Stunden zu schlafen. Alleine der Druck, der in diesen wenigen Wochen (aber auch sonst) aufgebaut wird, ist immens groß und so muss jeder im Endeffekt *seine* Art und Weise entwickeln, sich darauf einzustellen und damit umzugehen. Ich zum Beispiel habe gelernt was es heißt, schnell und vor allem effizient zu lesen und zu arbeiten.

Doch so reizvoll es auch für einen unruhigen Geist auf den ersten Blick scheint, sich innerhalb einer Woche durch Wissensgebiete zu arbeiten, für die man in Deutschland vielleicht ein halbes Semester braucht, so sehr bleiben dabei auch manchmal individuelle Erkenntnisprozesse auf der Strecke. Gerade in der Philosophie hätte ich mir gewünscht, dass einem hier und da die Zeit gegeben worden wäre, das zu verarbeiten,

was man ständig aufnehmen musste – es eben nicht nur zu registrieren, sondern auch zu verstehen. Das ist vor allem deswegen schade, weil die Gruppen, in denen die Kurse stattfinden, in der Regel sehr klein sind. Meiner Meinung nach wird deswegen die Chance, bei manchen Themen *richtig* in die Tiefe zu gehen, ein wenig verschenkt. Andererseits wird dies jedoch dadurch kompensiert, dass sich die Professoren für ihre Studenten *immer* die Zeit nehmen, bestimmte Dinge nochmals zu besprechen. Das ist gewissermaßen das Herzstück der Lehre an so einer Universität wie der *UPenn*: die Studenten werden niemals ihrem eigenen Schicksal überlassen, sondern vielmehr durch ständige Rücksprache und erhöhte Aufmerksamkeit in ihrem Studium begleitet und geführt. Auch mir gegenüber waren meine Professoren stets sehr aufgeschlossen; sei es, dass ich mir in einigen Fällen ein sehr individuelles Thema für meine Hausarbeit ausgesucht habe oder dass ich mir Kurse aus anderen Fachbereichen habe anrechnen lassen wollen. Gerade was Letzteres angeht, zeichnet sich die *UPenn* gegenüber dem deutschen Unibetrieb besonders aus. Stets wird man, zumindest im Fachbereich der Philosophie, dazu ermutigt, sich in anderen Fakultäten und Kursen umzuschauen, um diese dann auch ins Philosophiestudium einzubringen.

Neben den vordergründig akademischen Entfaltungsmöglichkeiten ist die *UPenn* des Weiteren vor allem in einem Punkt hervorzuheben: die von ihr erbrachte Integrationsleistung im Hinblick auf ihre internationalen Studenten. Ich persönlich fand es besonders reizvoll zu erleben, wie vielfältig die Hintergründe der verschiedenen anderen Studenten waren und, vor allem, wie sehr die Universität darum bemüht war, diese gemäß ihrer kulturellen Kontexte zu behandeln. Sich in der US-Gesellschaft zurechtzufinden beispielsweise entpuppt sich besonders für Studenten aus dem asiatischen Raum und vom indischen Subkontinent als verhältnismäßig schwierig. Die *UPenn* hat sich in diesem Zusammenhang sehr viel Zeit dabei genommen, eben diese Studenten an ihr neues Leben heranzuführen, um sicherzustellen, dass es ihnen im nächsten Schritt auch gelingt, sich innerhalb der für sie fremden Strukturen zu entwickeln.

Für Studenten mit europäischem bzw. lateinamerikanischem Hintergrund ist dies in der Regel einfacher. Hierzu gehören selbstverständlich auch die Austauschstudenten der FU, die bisher insgesamt ein äußerst positives Gesamtbild an der *UPenn* hinterlassen haben. Das hat sicherlich zahlreiche und oftmals sehr unterschiedlich Gründe, ist jedoch meiner Meinung nach in Vielem dem Ausbildungsniveau in Deutschland geschuldet: Zum einen hat das freiheitliche und Selbstbestimmte Studium die Folge, dass man sich in diesen für uns sehr behüteten Strukturen verhältnismäßig schnell zurecht finden kann. Zum anderen ist mir auch immer wieder bewusst geworden, dass die Breite des in Deutschland alleine beim Abitur vermittelten Wissens sehr vorteilhaft ist beim Einarbeiten in den neuen und zunächst auch *fremden* akademischen Diskurs – so kann man, wenn man denn will, sehr schnell damit beginnen, seine eigenen akademischen Wege zu gehen und sich prinzipiell der Unterstützung seitens der Professoren erfreuen.

Im Umkehrschluss wird dann allerdings auch mehr oder weniger offen eingefordert, sein gesamtes Leben dem Studium unterzuordnen. Das wird natürlich besonders von einem Austauschstudenten verlangt, da dieser von der Universität eine finanzielle Förderung von ca. \$55 000 erhält. Das ist, gerade weil man das Jahr mit einem MA abschließen kann, ein einmaliges und tolles Angebot. Auch in diesem Kontext möchte ich noch mal darauf hinweisen wie froh ich war, dass ich abseits des Campus wohnte, um mich bei all der Arbeit und dem Druck zumindest für kurze Momente *wirklich* ablenken und mir kleine Auszeiten geben zu können.

Alles in allem ist das Pensum, das dort von einem abverlangt wird, machbar. Sicher-

lich ist eine Umstellung in der Arbeitsweise notwendig, wobei sich diese meiner Meinung nach von selber einstellen wird. Vor allem lohnt sich der Arbeitsaufwand im Anbetracht der Tatsache, dass man am 19. Mai mit allen anderen Absolventen an einer medienwirksamen Abschlusszeremonie teilnehmen kann, an deren Ende man, mit einem Talar und einer Kappe ausgestattet, einen akademischen Titel entgegen nehmen kann – das ist *der* Moment, in dem der Stress dann endgültig von einem abfällt.

4. Die USA und alles weitere – Das Fazit

Als ich im Sommer 2006 die Entscheidung traf, mich für die *UPenn* als FU-Austauschstudent zu bewerben, hatte ich eine klare Vorstellung davon, was meine Motive dafür waren: Ich wollte mir zum einen beweisen, dass ich es schaffen würde, mich an einer Universität durchzusetzen, die selber nicht müde wird, sich das Prädikat *Elite* zuzuschreiben. Zum anderen hatte ich die Erwartung, dass mein jugendlicher Charakter innerhalb dieses akademischen Rahmens den notwendigen Schliff bekommt, um sich später weiteren und anspruchsvolleren Herausforderungen stellen zu können.

Und mein Fazit? Ich muss aus heutiger Sicht sagen, dass ich auf keinen Fall enttäuscht wurde. Mein Selbstbewusstsein hat sich entwickelt, ich habe gelernt, mit außergewöhnlichem Druck umzugehen und ich habe Menschen getroffen, die mich vermutlich mein ganzes Leben hindurch begleiten werden. In diesem Sinne kann ich jedem, der dies alles noch vor sich hat, getrost mitteilen, dass es sich aus meiner Sicht in jeglicher Hinsicht gelohnt hat. Die Zeit in Philadelphia, soviel kann ich jetzt schon sagen, hat mich als Persönlichkeit reifen lassen und als Mensch stärker gemacht.

Wichtig war für mich allerdings auch die Erkenntnis, dass viele der Ängste, die ich aus Deutschland mitgebracht hatte, sich als unbegründet herausstellten. Ich brauchte mich dort mit dem, was ich an Bildung in der FU erhalten hatte in keiner Situation zu verstecken. Im Gegenteil, zwar sind die Ausstattung und die Betreuung an der *UPenn* im deutschen Vergleich natürlich traumhaft, doch sehe ich auch, dass zumindest die FU gerade in der Breite und in der Perspektivenvielfalt bezüglich der behandelten Materie die Nase tendenziell vorne hat. Das zieht sich gewissermaßen durch die Untergewichtung von Fremdsprachen in den USA insgesamt bis hin zu der generellen Uninformiertheit bezüglich des politischen Tagesgeschehens sowie bezüglich historischer Zusammenhänge, welches beides auch vor den Toren einer *Ivy-League* Universität nicht halt macht.

Der diesjährige Wirtschaftsnobelpreisträger Paul Krugman hat in einem seiner Beiträge für die *New York Times* geschrieben, dass ihn seine Kollegen in *Princeton* fragen würden, warum er seine Zeit damit verschwende, zwei mal die Woche für eine Zeitung zu schreiben. Das ist insofern ein sehr bezeichnendes Kommentar von ihm gewesen, als sich mir in meiner Zeit an der *UPenn* oftmals der Eindruck aufgedrängt hat, dass die amerikanischen Universitäten sehr viel isolierter von der Gesellschaft agieren als dies zum Beispiel in Deutschland der Fall ist, wo den Hochschulen durchaus eine Rolle im Prozess der öffentlichen Meinungsbildung zukommt. Ich habe mir im Gegensatz dazu die *UPenn* immer als eine verschlossene Welt mit besonderen Gesetzen, partikularen Interessen und einem eigenem Leben vorgestellt. Zumindest in den Geisteswissenschaften, so scheint es, verlässt das Meiste, was dort diskutiert wird, die Räumlichkeiten zwar als Gedanke, selten jedoch als Wort, das in die Welt getragen wird, um dort auf die Menschen zu wirken und sie zu verändern.

Wer nicht aufpasst, droht in dieser Welt zu verharren. Es kommt durchaus häufig vor, dass Studenten nach neun Monaten Aufenthalt in den USA eigentlich nur den *UPenn*

Campus kennen und es verpasst haben, auf eigenen Wegen zu gehen. In diesem Sinne bleibt mir abschließend nur zu sagen, dass ich so zufrieden und so glücklich auf das letzte Jahr zurückblicke, weil ich im Anbetracht des ohne Frage einschüchternden Arbeitspensums versucht habe, in größtmöglichem Umfang Teile des Landes für mich persönlich zu entdecken.